

Bemerkungen zur Entwicklung des Dinariden problems.

Von Franz Kossmat (Leipzig).

Gelegentlich einer Besprechung meines Buches über die „Geologie der zentralen Balkanhalbinsel“ (Borntraeger, Berlin 1924) macht Prof. KOBEE im letzten Heft der Geologischen Rundschau 1924, S. 94 die Angabe, es sei von mir „glattweg verschwiegen“, daß er 1914 auf Grund seiner Studien in Bosnien zuerst den Deckenbau der Dinariden aufgezeigt habe.

Wer im Neuen Jahrbuch für Min., Geol., Pal. 1915, I, S. 389 nachschlägt, kann dort mein mehr als vier Seiten langes Referat über die betreffende Schrift KOBEEs: „Alpen und Dinariden“ lesen. Er wird ferner in meinem jetzigen Buch S. 47 und 172 ausdrückliche Hinweise auf die gleiche, selbstverständlich auch im Literaturverzeichnis angeführte Arbeit finden. Wenn ich S. 47 NOPCSAs Zusammenfassung als Fortschritt gegenüber KOBEEs schematischer Deckengliederung bezeichne, ist dies ein Urteil, das dem Fachmann gestattet sein muß.

Ich kann mir nur denken, daß KOBEE mein seinerzeitiges, rein sachlich auf die Probleme eingehendes Referat zufällig übersehen und die erwähnten Stellen meines Buches nicht näher beachtet hat. Ich muß ganz allgemein den Wunsch aussprechen, daß derlei überflüssige, beleidigende Bemerkungen aus unseren wissenschaftlichen Zeitschriften baldigst verschwinden sollten, schon um die aus ihnen erwachsenden Druckkosten zu vermeiden.

Zur Sache selbst: Die Frage des Deckenbaus in den Dinariden ist schon lange vor KOBEE aufgerollt worden und wurde neu erörtert, als NOPCSA 1911 in Albanien weit ausgedehnte Schubeinheiten feststellte (Jahrb. d. geol. Reichsanstalt, 1911, S. 278, vgl. dazu auch meine Wiedergabe in Mitteil. d. Geol. Ges. Wien, 1913, S. 130—133) und RENZ in den Monatsberichten der Deutsch. Geol. Ges. 1912 eine sehr klare tektonische Zonengliederung der süd-dinarischen Gebirge gab. Letzterer wies auch auf die Deckennatur der Pindoszone gegenüber den adriatisch-jonischen Küstenfalten erstmalig hin. Ich selbst hatte auf Grund meiner seit 1897 vorgenommenen Aufnahmen in Karst und Südalpen die Bedeutung des südrgerichteten Überschiebungsbaus hervorgehoben und die Zweiseitigkeit (nicht „Symmetrie“) der alpinen Anlage verfochten. Dies geschah unter Stellungnahme gegen die Auffassung der westalpinen Schule, die in den Dinariden den nordgewanderten „traineau écraseur“ des Alpenschubs erblickt. Man vergleiche meine Ausführungen in Verhandl. der geol. Reichsanstalt Wien, 1909, S. 85—124, in den Mitteilungen der Geol. Ges. Wien, 1913, S. 61—165 und a. a. O.

Ich vermied es aber, die tektonischen Zonen des dinarischen Gebirges und ihre z. T. gewaltigen Schuppungen durch eine Deckenformel darzustellen, auf die ich als naheliegend wiederholt hindeutete. S. 47 des Buches über die zentrale Balkanhalbinsel ist mein Standpunkt nochmals kurz gekennzeichnet: „Die Hauptzüge des dinarischen Gebirges sind in sehr großer Längenausdehnung verfolgbar und werden meist durch Überschiebungen und fazielle Grenzen geschieden, die eine ähnliche Bedeutung haben, wie die bekannten Deckentrennungen in den Alpen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß selbst tektonische Leitzonen erster Ordnung nicht im ganzen Verlaufe des Gebirges ihren gleichen tektonischen Charakter beibehalten. Es gibt keine der großen

Schubflächen, die nicht noch innerhalb der Balkanhalbinsel in ihrer tektonischen Funktion durch eine andere abgelöst würde, während sie selbst zu sekundärer Bedeutung herabsinkt oder sich in einfachem Faltenbau verliert.“ Ich legte in meinen Arbeiten großes Gewicht darauf, derartige Wandlungen zu verfolgen.

Vernachlässigt man diese Erscheinungen, so gerät man in einen Deckenschematismus, der sich zwar leicht einprägt, uns aber vom Erfassen der Gelenkigkeit des Gebirgsbaus weit entfernt. Gewiß habe ich mich seit meinen ersten Überschiebungsarbeiten von 1899 und 1903 mit der Deckenlehre in dem Sinne „angefreundet“, daß mich bedeutend größere Schubweiten nicht stören — aber ich lege nach wie vor großes Gewicht auf die oben angedeuteten wichtigen Bauprinzipien. In meinem Referat von 1915 habe ich ausdrücklich einige Grundzüge des dinarischen Gebirgsbaus hervorgehoben, denen ein Deckenschema nach Art des von KOBER aufgestellten nicht gerecht wird. Auch kann ich gerade für Bosnien, von wo KOBER nach seiner Äußerung ausging, seiner Deckengliederung in einem wesentlichen Punkte nicht zustimmen. KOBER hat dort die großen Antiklinalaufwölbungen der paläozoischen Schiefer-Sandsteinserie als „Fenster“ der Cukalidecke (= Pindoszone RENZ) inmitten der unterdinarischen Decke der bosnischen Kalkzone gedeutet. Er zieht damit eine in gewaltiger Fläche unter fast ganz Bosnien und Raskien durchgehende Deckengrenze mitten durch eine stratigraphische Folge, von deren Einheitlichkeit ich mich durch verschiedene Beobachtungen überzeugen konnte. Die Deckendeutung beruht hier auf einer nicht haltbaren Verallgemeinerung örtlicher Verhältnisse. Daß auch in den Südtiroler Kalkalpen das von KOBER angewendete Gliederungsprinzip mit den Beobachtungen in Konflikt steht, hat SCHWINNER, Geol. Rundsch. 1915, S. 1—22, gezeigt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß jede Arbeitsmethode über ihr Berechtigungsgebiet hinauschießt. Dem Fortschritt der Wissenschaft ist gedient, wenn auf diese Grenzen rechtzeitig hingewiesen wird.
